

So gesehen

Ein Lob der Bahn

Die Welt ist gemein. Und wer bekommt diese Gemeinheit tagtäglich mit voller Breitseite zu spüren? Die Bahn. Auf die Bahn zu schimpfen ist wahrscheinlich in Mode, seitdem es die Bahn gibt. Dabei ist das so furchtbar ungerecht.

Der Autofahrer, der von Rotenburg nach Kassel zehn Minuten länger benötigt als sonst, nimmt das in Kauf, solange er nur in seinem eigenen Fahrzeug von Haustür zu Haustür fahren kann. Stau auf der Autobahn? Stundenlange Parkplatzsuche? Den Preis zahlt er. Der Flugzeugpassagier lässt sich enger stapeln und schlechter behandeln als ein Stück Gepäck. Hauptsache, es geht schnell.

In der Bahn aber geraten wir über jede Minute Verspätung in Panik. Dabei kann Bahnfahren so schön sein. Neulich zum Beispiel, von Rotenburg nach Kassel: Um kurz nach sieben soll der Zug ankommen und dann weiterfahren. Er kommt nicht. Keine Durchsage, keine Ahnung – kein Problem. Ich freue mich über die geschenkte Zeit und in lese in aller Ruhe in meiner Zeitung, die ich für solche



Stefan Giannakoulis fährt immer wieder gerne mit dem Zug.

Fälle immer bei mir trage. Nach zwanzig Minuten verkünden die Lautsprecher: „Der Zug fällt aus. Ein Triebwerkschaden.“ Der nächste fährt um kurz nach acht. Prima, denke ich, dann gehe ich jetzt in die gut beheizte Bahnhofshalle, trinke im Café einen heißen Tee und esse eine Kleinigkeit. Dann halte ich noch ein Schwätzchen mit dem netten Bahnhofspersonal, das einem in Rotenburg ähnlich wie in Bebra oder Alheim stets zur Seite steht. Und einem erklärt, was es mit dem Triebwerkschaden auf sich hat.

Der Zug kam dann um halb neun. Ich hatte einen tollen Abend und musste mir nicht das doofe Handballspiel im Fernsehen anschauen. Und ich verstehe immer noch nicht, warum die Menschen ständig auf die Bahn schimpfen.

Abwasser wird bis 2008 nicht teurer

Stadtverordnete beschließen Abwasser-Etat

BEBRA. Bis zum Jahr 2008 ist nicht mit Gebührenerhöhungen fürs Abwasser zu rechnen. Das sagte Herbert Börner von der CDU-Fraktion, bevor das Zahlenwerk für den Eigenbetrieb Abwasser die Zustimmung aller Bebraer Stadtverordneten fand. Damit seien die Abwassergebühren der Stadt für insgesamt mindestens vier Jahre stabil.

Fürs Schmutzwasser zahlen die Bebraner 2,36 Euro pro Kubikmeter verbrauchten Frischwassers. Je Quadratmeter versiegelter Oberfläche sind 43 Cent fällig. Damit liegen die Gebühren laut Börner im Vergleich zu den Nachbarkommunen im unteren Rahmen. Kosten kommen vermutlich auf Grundstückseigentümer durch eine Gesetzesänderung zu, nach der auch der Kanal auf den Grundstücken untersucht werden muss, sagte Börner.

Wolfgang Hutmacher (SPD) kritisierte erhebliche Investitionen im Gewerbegebiet Bebra-Süd, wo die Betriebe nur provisorisch ans Kanalnetz angeschlossen wurden. Er warf Bürgermeister Groß vor, nicht rechtzeitig gehandelt zu haben, sodass die Fördermittel jetzt nur noch spärlich fließen. Allgemein kritisierte Hutmacher die Förderpraxis des

Landes, das zunehmend Vorfinanzierung der Kommunen verlange oder nur noch zinsbegünstigte Darlehen gebe.

Inklusive der Schulden aus den Eigenbetrieben erreicht laut Hutmacher die Pro-Kopf-Verschuldung in Bebra Ende 2007 die 1000-Euro-Marke, womit Bebra hessenweit im Mittelfeld liege. Die Stadt werde sich künftig auf die Sanierung des Kanalnetzes in der Kernstadt konzentrieren müssen. Dabei solle der demografische Wandel berücksichtigt werden. Für Bebra werde kein Wachstum erwartet, weshalb der Erhalt wichtig sei, nicht weiterer Ausbau.

Bad mit hohem Verlust

Für das Bebraer Schwimmbad rechnet man im Jahr 2007 mit 263 000 Euro Verlust. Jedoch gehöre ein Bad zur Infrastruktur der Stadt, erklärte Herbert Börner. Auch Wolfgang Hutmacher (SPD) betonte die Bedeutung des Bades für Sport, Freizeit, Erholung und Gesundheit sowie Treffpunkt für Jung und Alt. Mit dem Gewinnanteil der Stadtwerke werde der defizitäre Bäderbetrieb finanziert. Alle Fraktionen stimmten dem Zahlenwerk für den Bäderbetrieb ohne Ausnahme zu. (ank)

Mal Pfadfinder sein

Evangelische Jugend bietet neues Programm

BEBRA. Die evangelische Jugend des Kirchenbezirks Bebra hat ihr Wochenprogramm für Kinder und Jugendliche neu zusammengestellt. Angesprochen werden sollen Mädchen und Jungen im Alter von sieben bis 18 Jahren.

Zum einen gibt es offene Angebote mit freiem Programm und viel Zeit zum Entspannen. Für diejenigen, die eine feste Gruppenarbeit suchen, bietet die Evangelische Jugend die Christliche Pfadfinderarbeit an. „In unserem Angebot ist jede Menge drin, aus dem sich jeder das richtige raussuchen und einfach einmal vorbeischauen kann“, sagt Jugenddiakon Sascha Heckmann. Im evangelischen Gemeindehaus finden folgende Veranstaltungen statt:

- Montag, 15 bis 16.30 Uhr: Kidsclub für Kinder von sieben bis elf Jahren,
- Dienstag, 17.30 bis 21 Uhr: Jugendraum in Bebra,
- Mittwoch, 15.30 bis 17 Uhr: Pfadfindermeute in Bebra für Kinder von sieben bis elf Jahren und von 18 bis 19 Uhr Pfadfindersippe für Mädchen von elf bis 16 Jahren,
- Donnerstag 15.30 bis 17 Uhr: Pfadfindermeute in Breitenbach für Kinder im Alter von sieben bis elf Jahren und von 18 bis 19.30 Uhr Pfadfindersippe für Jungen von elf bis 16 Jahren in Bebra. (pgo)

Anmeldung und Information: Evangelische Jugend des Kirchenbezirks Bebra, Grüner Weg 2, Jugenddiakon Sascha Heckmann, Telefon 0 66 22/ 43 09 70



Kinder gingen mit den Elementen auf Entdeckungsreise

Feuer, Wasser, Erde und Luft – im Zeichen der vier Elementen standen die Kinderbibeltage der evangelischen Kirchengemeinde in Weiterode. Unter der Leitung des Jugenddiakons des Kirchenkreises Rotenburg, Bernd Klutschkow, beschäftigten

sich Kinder aus Weiterode und Umgebung mit den wichtigen Bausteinen unseres Planeten. Dabei stand jeden Tag ein anderes Element auf dem Programm, das die Mädchen und Jungen entdecken durften. Gemeinsam wurde gespielt, ge-

sungen und gebetet. Eifrig bastelten die Kinder unter anderem Laternen und Schiffe und arbeiteten mit Ton. Am Ende jedes Tages stand ein gemeinsames Essen auf dem Programm. Klutschkow freute sich über eine Rekordzahl von Teilneh-

mern: „An einem Tag waren über 80 Kinder da.“ Er leitete die Veranstaltung zum vierten Mal. 25 freiwillige Helfer, darunter zahlreiche Weiteröder Konfirmanden, unterstützten ihn diesmal bei der Betreuung der Kinder. (zdü) Foto: Düsterhöft

Von null auf 50 Betten

Die Dechentreiter betreiben ein Kinderhospital in Kabul und berichten von ihrer Arbeit

IMSHAUSEN. „Ich habe diesen Grundoptimismus. Wir haben mit null angefangen und sind ganz stolz darauf, dass wir das so hinbekommen haben“, erklärte Gerolf Dechentreiter zum Abschluss seines Vortrages in der Trott-Stiftung. Mit „das“ meinte er die Gründung und Leitung des Irene-Salimi-Kinderhospital in Kabul – ein Hilfsprojekt, das er und seine Frau Helma von Trott zu Solz-Dechentreiter ins Leben gerufen haben.

In Imshausen berichtete er einem interessierten Publikum über sein Leben in dem dünn besiedelten Land, das doppelt so groß ist wie Deutschland, und über seine Arbeit. Aus erster Hand konnten die Gäste einen Einblick in ein gänzlich anderes Leben in einem Land bekommen, in dem ein Tagelöhner seine sechsköpfige Familie mit gerade mal fünf Euro am Tag durchbringen muss. Von den Schicksalen einiger junger Patienten waren die Gäste ganz betroffen.

Schockierende Nachrichten

Das Publikum zögerte im Anschluss an den Vortrag nicht, Fragen zum Leben in Afghanistan im Allgemeinen, inklusive Gefahr und Korruption, und der Arbeit im Kran-

kenhaus zu stellen. Sie erfuhren zum Teil Schockierendes: Beispielsweise, dass fast die gesamten afghanischen Steuereinnahmen in die Armee gesteckt werden.

Umso wichtiger und lobenswerter ist angesichts dieser Tatsachen das humanitäre Engagement des sympathischen Mannes mit den lachenden Augen und seiner Frau. Dechentreiters Motivation:

„Das Größte für uns ist, wenn die Kinder nach der Behandlung wieder gesund und freudig nach Hause gehen können.“



Mit Hilfsprojekt erfolgreich: Das Ehepaar Gerolf Dechentreiter und Helma von Trott zu Solz-Dechentreiter hat in Kabul das Irene-Salimi-Kinderhospital gegründet mit dem Ziel, denen zu helfen, denen sonst nicht geholfen wird. Foto: Balduf

Im 2005 gegründeten Irene-Salimi-Kinderhospital in Kabul wurden im vergangenen Jahr 4000 Kinder ambulant betreut und mehr als 420 operativ versorgt. 50 Betten stehen für die stationäre Behandlung dort zur Verfügung. Gründer Gerolf Dechentreiter berichtete von Kindern mit Verbrennungen, Knochenbrüchen und Transplantationen, die dort behandelt werden. Die meisten Verletzungen entstünden mittlerweile durch Autounfälle.

Vom Biogarten in die Küche
Neben der medizinischen Versorgung erhalten die Langzeitpatienten auch erzieherische Hilfe in Form von Unter-

richt durch eine „hervorragende“ afghanische Lehrkraft (Dechentreiter). Zudem wandert alles, was im biologischen Garten wächst, direkt in die Hospitalküche.

Hilfe zur Selbsthilfe

Neben der Behandlung der kranken Kinder sehen die Dechentreiters ihren Auftrag auch in der Ausbildung junger afghanischer Ärzte. Diese sollen später ihrem Land mit ihren Fähigkeiten dienen – nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe also. So wird die Hauptarbeit von afghanischen Ärzten geleistet. Vier von ihnen waren mit in Imshausen und absolvierten jetzt ein Praktikum in Heidelberg. (yiv)

HINTERGRUND

Den Bedürftigen bei Krankenkosten helfen

In Afghanistan gibt es keine Krankenversicherung, daher müssen alle Krankenkosten aus eigener Tasche bezahlt werden. Für die Behandlung wird im Kinderhospital eine – beim Gesundheitsministerium eingereichte – geringe Gebühr erhoben. Zwar deckt diese Gebühr nur 10 Prozent der tatsächlichen Ausgaben für die Behandlung, aber es ist nicht das Ziel der Einrich-

tung, wirtschaftlich zu arbeiten. „Ich will nichts für die High Society machen, sondern ich will denen helfen, denen sonst nicht geholfen wird“, erklärt Dechentreiter. Das Jahresbudget der Klinik von 300 000 Euro wird zu einem sehr großen Teil durch das Hilfswerk Misereor finanziert; zusätzliche Spenden werden aber weiterhin gebraucht. (yiv)